

Thomas Meyer

Leo Strauss' Einsichten

Leo Strauss an Ernst Simon

*French Line*¹

à bord, le 1. Juni 1938.

Lieber Ernst Simon!

Wie Du siehst, fahre ich nach Europa, und zwar nach England, zurück. Ich habe einen job gefunden: als lecturer für history of political ideas an der New School for Social Research (Lederer, Max Wertheimer ...).² Was die Schritte angeht, die Du und Buber unternommen habt, so haben sie dazu geführt, dass mir in mysteriöser Weise von einem mysteriösen (d.h. mir unbekanntem) Mann 100 Dollars zur Verfügung gestellt worden sind (Aber nicht einmal dies weiss ich: der Mittelsmann wusste nichts von Euch). Wie dem auch sei: ich möchte Dir und Buber herzlich für Eure Bemühungen danken. Aber ganz besonders Dir, lieber Simon. Du weisst nicht, von welcher Bedeutung für meine Frau und mich Deine Sympathie während der schwierigen Zeit gewesen ist. Die Übereinstimmung Deiner ἔργα mit Deinem λόγος³ könnte einen zu der sozialistischen Irrlehre verführen; aber ich erinnere mich rechtzeitig an das, was Rosenzweig über Cohens Sozialismus geschrieben hat, und was ja von Dir noch mehr gilt als von Cohen.⁴

¹ Der gängige Name der „Compagnie Générale Transatlantique“, mit deren Schiff „Normandie“ Strauss von New York nach Southampton fuhr.

² Der Ökonom Emil Lederer (1882–1939) und der Gestaltpsychologe Max Wertheimer (1880–1943) prägten die ersten Jahre an der New School, die als University in Exile vielen Emigranten Arbeit bot.

³ Ergon und logos, also Tat und Wort, wurden im Griechischen zumeist als Gegensätze gefasst. Daher hebt Strauss die „Übereinstimmung“ beider im Falle Simons heraus.

⁴ Franz Rosenzweig hatte in seiner Einleitung zu Hermann Cohens Jüdischen Schriften (Hg. v. Bruno Strauß, Berlin 1924, Erster Band: Ethische und religiöse Grundfragen, S. XIII–LXIV) Cohens Sozialismus unter anderem als „menschlich tief“ (S. XXIII) gekennzeichnet. Sehr wahrscheinlich spielt Strauss hierauf an: Er und Simon kannten Rosenzweig persönlich sehr gut und hatten Cohens Schriften intensiv studiert.

Da ich gerade von Irrlehren spreche – mit meiner Interpretation des Moreh⁵ bin ich während der New Yorker Monate ein ganzes Stück weitergekommen, ja, ich wage zu sagen, dass ich jetzt zum ersten Mal den Boden berührt habe. Das Ergebnis – doch wie soll ich Dir das sagen! Kurz: die Rambam-Auffassung, die die vielen Gegner um 1220 herum hatten (Jehuda Alpakhar⁶ usw. usw.), ist einfach philologisch richtig. Rambam war ein wirklicher Philosoph – im mittelalterlichen Sinne des Wortes, d.h. radikal ungläubig. Du kannst Dir das einfach nicht vorstellen, kein Mensch kann sich das vorstellen, bevor man nicht durch Rambam selbst gewissermassen dazu erzogen worden ist, es einzusehen, sich klarzumachen, welche Macht die Wissenschaft einmal war. Ich glaube, dass alle modernen Parallelen – selbst Spinozas – hier versagen.

Es war für mich ein grosser choc. Eine Zeitlang schwankte ich, ob man diese Entdeckung nicht zurückhalten müsse. Ich hatte allerhand aufregende Unterhaltungen mit Glatzer.⁷ Aber ich bin nunmehr entschlossen, den wirklichen Tatbestand schrittweise aufzudecken.

Wie alle schlimmen Dinge, hat auch dieses seine guten Seiten. Was Rambam an theologischer Autorität verliert, gewinnt er an Intelligenz. (Ich meine das nicht ironisch). Die Intelligenz, die dazu gehört, den Moreh zu schreiben, ist schlechthin phänomenal. Ich wenigstens muss sagen, dass ich noch nie ein Buch gelesen habe, das die Intelligenz des Autors in einer so unmittelbaren Weise gleichsam zur Darstellung bringt, wie eben der Moreh. (Inwieweit dies damit zusammenhängt, dass der Inhalt – ich meine: die philosophische Doktrin – gar nicht original ist, will ich hier nicht erörtern.) Und was vom Moreh gilt, gilt ebenso vom Mischneh Thorah⁸, über den als Ganzes

⁵ Kurzbezeichnung für das philosophische Hauptwerk *Moreh Nevukhim* (*Führer der Unschlüssige*) des Maimonides (1138–1204), dessen Akronym Rambam lautet. Das Werk wurde Ende des 12. Jahrhunderts in judeo-arabisch verfasst und 1204 erstmals ins Hebräische übersetzt.

⁶ Jehuda Alpakhar, ein Kritiker des Maimonides in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, der in den 1230er Jahren einen berühmten Disput mit dem Maimonides-Verteidiger David Kimchi hatte.

⁷ Strauss kannte Nahum Norbert Glatzer (1903–1990) von der gemeinsamen Zeit am Frankfurter Freien Jüdischen Lehrhaus, das Rosenzweig 1920 gegründet hatte. Strauss und Glatzer unterrichteten dort 1924 und 1925 gemeinsam. 1938 trafen sie sich in New York wieder.

⁸ Mischneh Torah (Wiederholung des Gesetzes) ist das 14bändige Hauptwerk des Maimonides, das der Auslegung des jüdischen Gesetzes gewidmet ist.

ich natürlich gar nicht urteilen kann, oder genauer, mit dem ich nur im ganzen, und so gut wie gar nicht hinsichtlich der Einzelheiten, urteilen kann. –

Wie geht es Dir und Deiner Familie? Meine Frau ist leider immer noch nicht ganz gesund, aber sie ist, wie es scheint, auf dem Wege zur völligen Wiederherstellung.

Ich gebe Dir auf alle Fälle meine vorläufige Adresse: 22 Perne Road, Cambridge, England. Ich hoffe, wir fahren Mitte September für dauernd nach New York.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein Leo Strauss.

QUELLE
NLI Archives,
Ernst Akiba Simon,
Arc. 4° 1751/3065,
Folder Correspondence
Leo Strauss (1899–1973).

Kommentar



1 Leo Strauss während seines Aufenthaltes in England, ca. 1935.

„Jude, und nicht Deutscher“, so antwortete der 1899 im hessischen Kirchhain geborene politische Philosoph Leo Strauss auf die selbstgestellte Frage „welcher Nation“ er sei, in einem Brief an seinen Freund, den Philosophen Gerhard Krüger (1902–1972), am 23. Mai 1931.¹ Diese Haltung änderte sich zeitlebens nicht: Trotz der großen Verehrung für Churchills England oder der grundsätzlichen Wertschätzung der USA, deren Staatsbürgerschaft er annahm, – Strauss empfand sich nie einer Nation, sondern stets dem Judentum zugehörig. Das war nicht als religiöses Bekenntnis zu verstehen, er begriff sich als Philosoph, als Bewohner von Athen, der gleichwohl um die unaufhebbare Zugehörigkeit zum Judentum wusste: Der Athener hatte eine Wohnung in Jerusalem, die er nicht kündigen konnte. Noch kurz vor seinem Tode im Oktober 1973 bekannte Strauss gegenüber Gershom Scholem (1897–1982): „Was Sie von sich sagen, gilt auch von mir: ich bleibe bei den Juden – koste es, was es wolle.“ Um dann den athenischen Satz, in Anlehnung an Aristoteles' berühmte Formel vom Sein, das in verschiedener Hinsicht verstanden werden könne, hinzuzusetzen, dass eben dies auch für das Judentum gelte.² Damit wies er auf die Relativität jeder Zugehörigkeit hin und machte gleichzeitig deutlich, dass sein Atheismus redlich war: Die Spannung zwischen Philosophie und Judentum war ebenso grundsätzlich wie unlösbar. Darüber hinaus: Philosophie war für Strauss eine Lebensform, keine Abstraktionskunst.

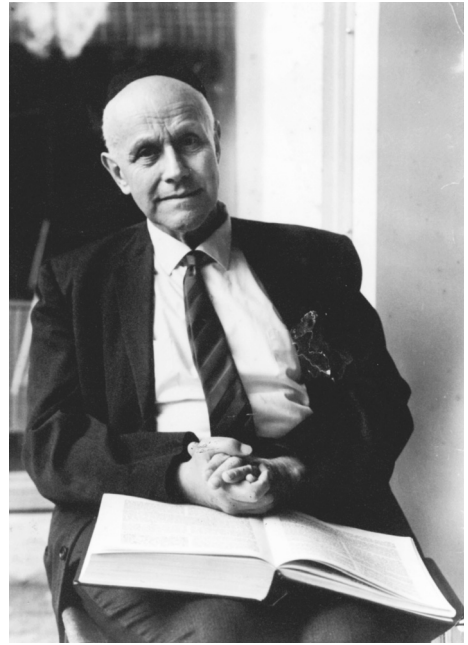
¹ Leo Strauss, *Gesammelte Schriften*, Bd. 3: *Hobbes' politische Wissenschaft und zugehörige Schriften – Briefe*. Zweite, durchgesehene Auflage, hg. v. Heinrich und Wiebke Meier. Stuttgart Weimar 2008, S. 386. Die drei vorliegenden Bände der *Gesammelten Schriften* werden künftig mit GS, Bandnummer und Seitenzahl zitiert.

² G III, S. 769. Strauss' Brief datiert vom 19. März 1973.

Die Vorgeschichte des Briefes

Als Strauss mit einem ihm zuerkann- ten Rockefeller-Stipendium am 3. Okto- ber 1932 gemeinsam mit seiner damali- gen Lebensgefährtin Marie Petry³ und deren Sohn Thomas in Paris eintraf, konnte er nicht ahnen, dass er erst wieder 1954 nach Deutschland, einmalig und nur für wenige Tage, zurückkehren wür- de. Als „Exil“ nahm er die Jahre hingegen nicht wahr, denn diese Haltung hätte dem entsprochen, was er in der Weimarer Republik als „Galut-Judentum“ bezeich- net hatte: das assimilierte, liberale Ju- dentum. Exil war ein permanenter Zu- stand, dessen bewusstes Erinnern gegen die Chimäre der deutsch-jüdischen Sym- biose unbedingt aufrechtzuerhalten war. Die „jüdische Frage“ wird für Strauss auch nach dem „Dritten Reich“, auch nach der Staatsgründung Israels offenbleiben. Zeitlebens ist sie für ihn der Indikator, an dem er den Zustand der Welt misst.

Seit den frühen zwanziger Jahren waren der aus einer assimili- lierten Berliner Familie stammende Historiker, Pädagoge und Religionsphilosoph Ernst Simon (1899–1988) und Strauss mit- einander bekannt. Während sich Simon in Frankfurt unter anderem durch den Einfluss von Nehemia Nobel, Martin Buber und Franz Rosenzweig hin zur strengen Observanz bewegte, und Strauss sich von den Wurzeln im hessischen orthodoxen Landjudentum löste, blieben sie, trotz einiger Kontroversen um den richtigen Weg, dem radikalen politischen Zionismus verbunden. Nicht nur das: Während seiner Zeit als Redakteur von Bubers Zeitschrift *Der Jude* war Strauss immer wieder mit scharfen Artikeln und Rezensionen hervorgetreten, in der *Jüdi- schen Rundschau* trug man eine öffentliche Kontroverse aus, auf den Fortbildungslagern des Kartells jüdischer Verbindun- gen verkrachte und versöhnte man sich.



2 Ernst Simon

³ Über Marie Petry geborene Bernson, die Leo Strauss am 20. Juni 1933 in Paris standesamtlich heiratete, ist nur wenig bekannt. Sie wurde am 8. Juli 1900 als Marie Miriam Bernson in Erfurt geboren.

Der Kontakt zwischen Strauss und Simon scheint auch dann nicht abgebrochen zu sein, als letzterer 1928 nach Jerusalem übersiedelte. Im Gegenteil: Simon wurde für Strauss zu einem wichtigen Informanten und Fürsprecher als dieser sich auf die freigewordene Stelle von Zevi Diesendruck bewarb, der 1930 in gleicher Position als Professor für jüdische Philosophie nach Cincinnati ans dortige Hebrew Union College ging. In zahlreichen Briefen versuchte Simon Strauss' philosophisches Talent herauszustreichen, versicherte immer wieder, dass er umfassende Hebräisch-Kenntnisse habe und ein genuin philosophischer Kopf sei. Zur Besprechung weiterer Pläne trafen sie sich 1935 in London. Noch bedeutsamer wurde Simons Vermittlerrolle im Falle des Buches *Philosophie und Gesetz*, das im Frühjahr 1935 im Berliner Schocken Verlag erscheinen konnte.⁴ Ohne sein geschicktes Lavieren, das den unermüdlichen Einsatz von Buber zur Folge hatte, wäre die Aufsatzsammlung nicht in das Jubiläums-Programm zum 800. Geburtstag von Maimonides gekommen. In dieser Zeit pendelte Simon zwischen Palästina und Deutschland, um Bubers „Aufbau im Untergang“ zu unterstützen.⁵

Worüber der hier abgedruckte Brief nun erstmals Auskunft gibt, ist ein bislang kaum wahrgenommenes Drama um Leo Strauss und seinen Weg von England, wo er seit Januar 1934 lebte, in die USA, wohin er im September 1938 endgültig übersiedelte. Nachdem Ende 1934 das zweijährige Rockefeller-Stipendium abgelaufen war, erklärte sich die Stiftung bereit, weitere Unterstützung zu gewähren, wenn englische Stellen einbezogen würden. Dies gelang unter anderem durch das Engagement von Ernest Barker, dem seinerzeit führenden britischen Politikwissenschaftler, der Strauss seit seiner Ankunft in England wesentlich unterstützt hatte. Die Veröffentlichung der Studie *The Political Philosophy of Hobbes*⁶ 1936 trug entscheidend dazu bei, dass Strauss von verschiedenen Institutionen, koordiniert durch die Society for the Protection of Science and Learning, weiter finanziert wurde.

⁴ Leo Strauss: *Philosophie und Gesetz. Beiträge zum Verständnis Maimonis und seiner Vorläufer*. Berlin 1935.

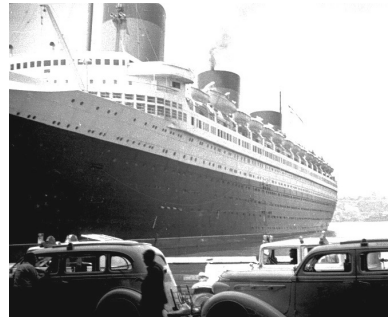
⁵ Siehe dazu das von Strauss sehr geschätzte Buch Ernst Simons: *Aufbau im Untergang. Jüdische Erwachsenenbildung im nationalsozialistischen Deutschland als geistiger Widerstand*. Tübingen 1959.

⁶ Leo Strauss: *The Political Philosophy of Hobbes. Its Basis and Its Genesis*. Oxford 1936.

Im gleichen Jahr reiste Strauss in die USA, um dort Bewerbungsgespräche zu führen, die jedoch allesamt nicht zum Erfolg führten. Einzige Kontaktaufnahme mit Lederer an der New School for Social Research versprach etwas für die Zukunft. 1937 spitzte sich die Situation massiv zu, da Strauss' Frau, zeitweise auch der Sohn, erkrankten. Da die finanziellen Ressourcen erschöpft waren, musste das Ehepaar nahezu gänzlich auf private Geldgeber und Darlehen zurückgreifen. Im Jahr darauf verschärfte sich die Situation nochmals. Strauss wurde während seiner Zeit in den USA von den englischen Freunden nicht vollständig über den Zustand seiner Frau aufgeklärt: Man fürchtete, er werde zurückkommen und seine letzte berufliche Chance in den USA aufs Spiel setzen.

Bereits 1937 ermöglichten es Strauss' Schwager, der Arabist Paul Kraus (1904–1944), und sein früherer Berliner Vorgesetzter an der Akademie für die Wissenschaft des Judentums, Julius Guttmann (1880–1950), dass der amerikanische Historiker Salo Wittmayer Baron (1895–1989) sich mit dem Notleidenden in London traf. Er lud ihn daraufhin für im Herbst 1937 an die Columbia University ein, um für ein halbes Jahr als Research Assistant einen Maimonides-Band zu edieren. Während dieser Zeit konnte Strauss erfolgreich die Kontakte zur New School wiederaufnehmen: Mit einem zunächst auf ein Jahr befristeten Vertrag in der Tasche kehrte er nach England zurück – und auf dieser Reise entstand der Brief an Simon. Simon hatte in Jerusalem zuvor nichts unversucht gelassen, um Strauss zu helfen. Er öffnete ihm den Weg zu dem Verleger Salman Schocken, aktivierte erneut Buber, der für Strauss Geld sammelte.

Der Brief vermeldet aber nicht nur die Rettung aus höchster existenzieller Not, verbunden mit dem Dank an die Freunde. Weitaus umfangreicher ist die Mitteilung einer Entdeckung, die nach Strauss' Auffassung skandalös ist. Maimonides sei ein Philosoph gewesen, „radikal ungläubig“, wie Strauss es ausdrückt. Somit säße im Zentrum der großen Gesetzesausleger, dessen Texte Teil der täglichen Gebete sind, nicht ein kontroverser Lehrer, sondern ein Häretiker. Ein „Atheist aus Redlichkeit“, wie Strauss selbst. Strauss wird seine „Entdeckung“ zum Anlass nehmen, die traditionelle Unterscheidung zwischen exoterischem und esoterischem Schreiben wiederaufleben zu lassen. Dem Brief an Simon, in sachlicher



3 Die „Normandie“ im Hafen von New York

BILDNACHWEIS

1 Zur Verfügung gestellt und abgedruckt mit freundlicher Genehmigung von Prof. Jenny Strauss Clay.

2 Aufnahme von Alfred Bernheim, Abdruck mit freundlicher Genehmigung der National Library of Israel.

3 http://en.wikipedia.org/wiki/File:SS_Normandie_in_NYC_Harbor_at_Pier.jpg

Hinsicht schrieb er ähnlich lautende Briefe an Klein, Kraus und Glatzer, folgten bis 1973 zahlreiche Bücher und Artikel, die das in dem Schreiben Angekündigte noch vielfach variieren und brechen werden. Doch die mitten auf dem Atlantik mitgeteilte Entdeckung wurde für Strauss zu seiner Heimat: Das Exil konnte nur über die Philosophie und nur punktuell verlassen werden.